

Chancen für den Naturschutz bei der Umsetzung des Modells der differenzierten Landnutzung in den Wäldern *)

Helmut VOLK

1. Das Konzept differenzierte Landnutzung und die Forstwirtschaft

Das Konzept der differenzierten Landnutzung als einer wesentlichen Grundidee aller Naturschutzbemühungen hat auch die Waldnutzung beeinflusst. Forstwirtschaft hat sich durch die Naturschutzdiskussion verändert. Vereinfacht kehren Grundsätze der differenzierten Landnutzung im forstlichen Konzept der naturnahen Waldwirtschaft wieder. Die einzelnen Bausteine der Umsetzung einer differenzierten Landnutzung im Wald verstecken sich häufig in der großen Waldfläche. Der Beitrag versucht, die in den Wäldern vorhandenen Komponenten der differenzierten Landnutzung aufzuspüren und in einer Gesamtschau zu würdigen.

Im Hinblick auf heutige moderne und programmatische Ideen im Naturschutz sei darauf hingewiesen, daß das Konzept der differenzierten Landnutzung raumordnerische und naturschützerische Ziele hat. Heute werden die raumordnerischen Teile ungern gesehen. Eine verschärfte Nutzerkritik droht zuzudecken, daß Landnutzung Naturschutzziele durchaus aufnehmen und erfüllen kann.

Mit einigen Anmerkungen soll dies begründet werden. Die Konzepte von HABER (1972, 1979, 1980) und BUCHWALD (1980) oder KÜNNE (1975) waren ursprünglich weniger ausschließlich auf den reinen Artenschutz ausgerichtet. Sie sahen in den kaum oder nicht genutzten Teilen der Landnutzung notwendige ökologische Ergänzungs- und Ausgleichsflächen, in denen der Artenschutz nicht allein dominieren, sondern nur als wichtiges Teilziel dienen sollte. Insofern bestanden in der frühen Phase der Entwicklung des Konzeptes der differenzierten Landnutzung weniger prinzipielle Akzeptanzprobleme im Naturschutz und in der Forstwirtschaft als heute. Forstwirtschaft konnte sich mit den Grundgedanken des Konzeptes identifizieren.

Zunächst waren die wesentlichen Ziele des Konzeptes darauf ausgerichtet, in hochproduktive Landnutzungssysteme wie der Landwirtschaft raumordnerische Elemente der Stabilität und Diversität zu bringen (HABER 1998). Die Vielfalt der Ökosysteme sollte in einem Raum erhöht werden. In ausgeräumten Agrarlandschaften kann dies durch naturnahe

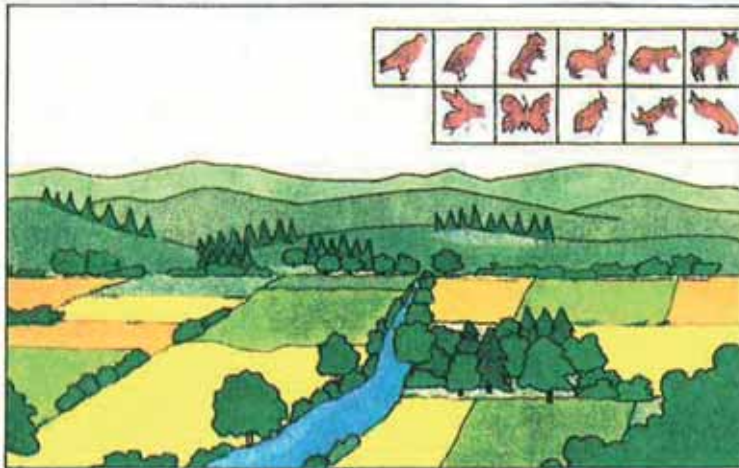
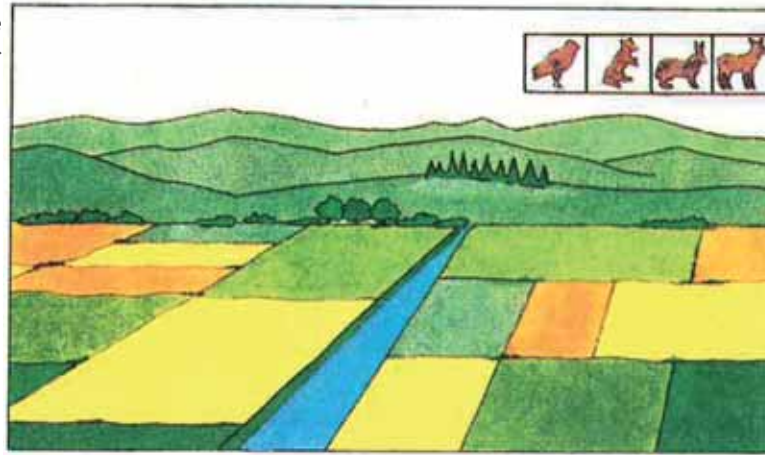
Landschaftsbestandteile wie Wälder, Gebüsche, Hecken, Baumgruppen, Grünanlagen oder auch Gewässer geschehen. In den Wäldern selbst wurden waldfreie Bereiche wie Wiesentäler, Waldwiesen, Lichtungen oder ungenutzte Reservate als Stabilitäts- und Vielfaltselemente angesehen (HABER 1980) (Abb. 1).

Der Anteil solcher Stabilitäts- und Ausgleichsflächen wurde anfänglich auf 5% (HABER 1972, 1979), Anfang der 80er Jahre dann auf 10% der Landnutzungsfläche veranschlagt (HEYDEMANN 1981). Heute wird er auf 10-15% der Fläche (HABER 1998), teilweise auch auf 15-20% der Fläche der Landnutzung postuliert. Spätestens seit 15 Jahren ist eine Umorientierung des Konzeptes der differenzierten Landnutzung im Naturschutzbereich erkennbar. Der Konsens innerhalb des Naturschutzes über wesentliche Teile des Konzeptes besteht nicht mehr. Für HABER (1998) war es nie eine Frage, daß gewachsene Landnutzungen nicht einfach verschoben oder neu verteilt werden, sondern beibehalten werden sollten. Hierin folgten ihm aber Teile des Naturschutzes nur bedingt. Sie verlangten die Verdrängung der Nutzung aus den zu schützenden und geschützten Teilen der Landnutzung (BLAB 1992; SCHERZINGER 1996). Ankauf und Naturschutzmanagement, losgelöst vom bisherigen Eigentümer, waren die Ziele. In den Wäldern sollte dafür das öffentliche Eigentum von Gemeinden sowie der Staatswald erhalten (z.B. HAMPICKE 1991, PLACHTER 1991). Dieses sollte großflächig und völlig unentgeltlich geschehen, die Nutzung sollte eingestellt werden, am einfachsten und kostengünstigsten durch sich selbst überlassene, möglichst großflächige, dem strengsten Naturschutz administrativ unterworfenen Gebiete.

Wenn also forstlicherseits Kritik über das Konzept der differenzierten Landnutzung aufkam, so war dafür maßgeblich die prinzipielle Verneinung jeglicher Nutzung in 10-20% der bisher noch genutzten Wälder Deutschlands beteiligt. Ganz ohne Eigentümerbeteiligung konnten sich Forstleute und Waldbesitzer aber diese nutzungs- und eigentumsbezogene Veränderung des Konzeptes nicht vorstellen. Hinzu kommen Argumente der Umwelt- und Erholungsvorsorge, die bisher nicht gewürdigt wurden. Nur ganz wenige derjenigen Vertreter des Naturschutzes,

*) Vortrag auf der ANL-Fachtagung „Differenzierte Landnutzung – Von der Strategie zur Umsetzung“ am 13./14. Oktober 1998 in Pullach bei München (Leitung: Dr. Beate Jessel).

Ausgeräumte
Kulturlandschaft



Nach den Grundsätzen
der differenzierten Land-
nutzung umgestaltete
Kulturlandschaft

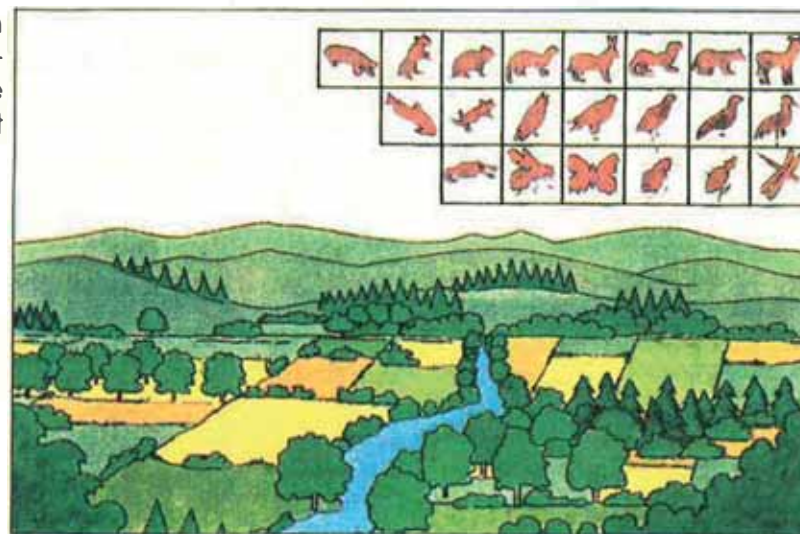


Abbildung 1

Der Weg von der ausgeräumten Kulturlandschaft (oben) führt über renaturierte Bäche, Hecken, kleine Wälder (Mitte) zur differenziert genutzten Kulturlandschaft. In den Wäldern gehören zum Konzept der differenzierten Landnutzung Wiesentäler, Waldwiesen, Lichtungen, Naturwaldreservate.

die das Wort Landnutzung durch die Bezeichnung „nutzungsfreier Artenschutz“ oder „Prozeßschutz“ ersetzen wollen, denken an die nachweisbaren Belange der Umweltvorsorge und der Erholung auf den gleichen Waldflächen, die sie zu den schonungsbedürftigen Bereichen im Wald zählen. Dort sind auf der gleichen Fläche intensive Erholungsflächen, dort

sind Belange der Wasserwirtschaft, seien es Trinkwassergewinnung oder Hochwasserschutz, als prioritär einzustufen, dort verlangen Gesichtspunkte der Verkehrssicherheit den Abtrieb des Totholzes. Oft zwingen auch Immissionsschutzziele zu Maßnahmen, die dem Prozeßschutz entgegenstehen.



Abbildung 2

Die Waldbiotopkartierung erfasst seltene, für den Naturschutz hochwertige Waldteile. Auch Übergangsbereiche vom Wald ins Offenland, z.B. Wacholderheiden, sind betroffen. Das Bild zeigt die Schwäbische Alb bei Reutlingen.

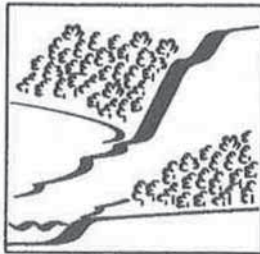
In Anlehnung an ODUM (1969) und teilweise wohl auch als bewertende Interpretation seiner Gedanken wurde im Laufe der Weiterentwicklung des Konzeptes zur Landnutzung immer stärker verneint, daß es grundlegende Unterschiede zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und der Waldnutzung gibt. Für den Waldeigentümer, der gleichzeitig Landwirt ist, sind diese Unterschiede wohl bekannt. Sie werden aber von der Theorie der Landnutzung nicht beachtet. Forstwirtschaft bevorzugt nicht die möglichst einheitlich zusammengesetzten Ökosysteme, wie sie Getreide-, Raps- oder Sonnenblumenfelder darstellen. Sie zielt nicht auf ein möglichst hohes Produktions-Biomasse-Verhältnis, sondern akzeptiert natürliche Produktions-Biomasse-Niveaus. Es geht kein ständiger Ertragssteigerungsdruck von der Forstwirtschaft aus wie dies in der Landwirtschaft der Fall ist. Intensiver oder extensiver genutzte Wälder liegen sehr nahe beieinander, was die Stoffkreisläufe, die Regeneration von Luft, Wasser und Böden sowie die Erhaltung von Tieren und Pflanzen angeht. Die Verminderung oder Beseitigung von Biotopen wildlebender Pflanzen- und Tierarten infolge von Vergrößerungen der inneren Waldeinteilung, der Waldkahlschläge oder durch Gewässerbegradigungen und Entwässerungen findet nicht oder kaum statt. Vor allem besteht auch durch die Forstwirtschaft selbst kein anhaltender Dünger- und Pflanzenschutzmitteleintrag in die Wälder.

Die Aufzählung weiterer Tendenzen, die bei der Anwendung des Haber'schen Konzeptes auf die Landwirtschaft zum Wunsch nach Aufteilung der Landnutzung in hochproduktive und protektive, d. h. zu schützende, von der Nutzung zu trennende Elemente geführt haben, muß hier unterbleiben. Als Folgerung aus den besonderen ökologischen Eigenschaften der genutzten Wälder gegenüber der Landwirtschaft wurde forstlicherseits in der Umwelt- und Naturschutzdiskussion abgeleitet, daß die Strategie der Segregation, der Trennung von Nutzung und Schutz für die Wälder nicht zielführend ist. Schutzbereiche und genutzte Waldbereiche liegen in ihren ökologischen Funktionen zu nahe beieinander, als daß die scharfe Trennung von Schutzwald und Nutzwald begründet wäre (vgl. dazu AMMER et al. 1995; HABER 1998). Die Strategie der Integration der Schutzbereiche in die Nutzung wird daher als bessere Lösung für die Wälder angesehen (ERB 1999).

2. Die Umsetzung des Konzeptes der differenzierten Landnutzung im Wald

Um die Leistungen der Forstwirtschaft für den Naturschutz bei der Umsetzung des differenzierten Nutzungskonzeptes zu würdigen, sind drei Voraussetzungen zu klären:

1. Der Wald wird auch im Naturschutz ganzflächig als differenziert genutztes Ökosystem beurteilt.



Seltene naturnahe Waldgesellschaften (26%)

- Aue-, Bruch-, Moorwälder
- Trockenwälder
- Schlucht-, Hangfuß-, Blockwälder
- Seltene Buchen-, Eichen-, Fichten- und Tannenwälder



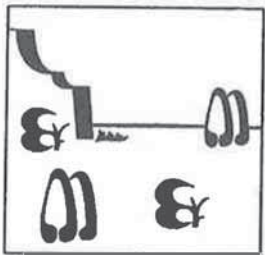
Waldbestände mit seltenen und besonders schützenswerten Pflanzen (5%)

- Größere Vorkommen von Pflanzen wie Diptam, Frauenschuh, seltene Farne und Gräser
- Hohe Anteile an seltenen, autochtonen Baumarten wie Wildapfel, Speierling, Mehlbeere, Eibe



Waldbestände mit seltenen und besonders schützenswerten Tieren (5%)

- Beispiele sind: Fledermäuse, Amphibien, Reptilien, Mittelspecht, Hohltaube, Raufußkauz, Auer- und Haselhuhn



Trockenbiotope im Waldverband (5%)

- Voll- und Halbtrockenrasen
- Wacholder-, Ginsterheiden
- Borstgrasweiden, Trockengebüsche und -säume



Sukzessionsflächen (5%)

- Pionier- und Vorwälder

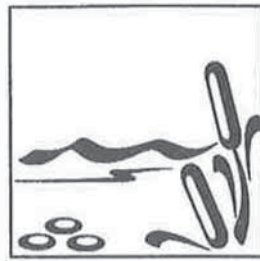
Abbildung 3

Biotoptypen der selektiven Waldbiotopkartierung Baden-Württemberg. In Klammer angegeben sind die Prozentanteile, die einzelne Leitbiotoptypen wie seltene naturnahe Waldgesellschaften, Trocken- biotope, Waldränder u.a. am ganzen Bestand der Waldbiotope haben.

Eine großflächige Flächenverschiebung von genutztem Wald in ungenutzte Fläche wird nicht verfolgt.

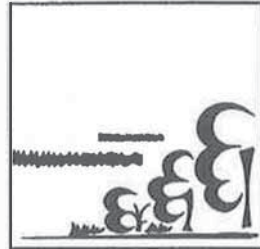
2. Schutzgebiete und Schutzbereiche werden als Elemente des Konzeptes der differenzierten Landnutzung betrachtet.
3. Die besonderen ökologischen Eigenschaften genutzter Wälder im Vergleich zur Landnutzung Landwirtschaft werden gewürdigt.

Unter diesen Voraussetzungen werden die wichtigsten Bausteine der Wälder kurz charakterisiert, die untermauern, daß die naturschutzorientierte Landnutzungskonzeption in den Wäldern zum großen Teil verwirklicht ist. Als entscheidende Elemente werden behandelt: die Waldbiotope, die Ansätze zum Biotopverbund innerhalb der Wälder, die Waldschutzgebiete, die Naturschutzgebiete im Wald sowie nicht förmlich geschützte Schwerpunktbereiche für den Arten- und Biotopschutz im Wald.



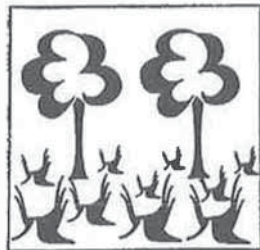
Feuchtbiopte im Waldverband (29%)

- Fließgewässer mit natürlicher Begleitvegetation
- Stillgewässer mit natürlicher Verlandungszone
- Röhrichte und Seggenriede
- Moorbereiche
- Naß- und Feuchtwiesen, Feuchtgebüsche



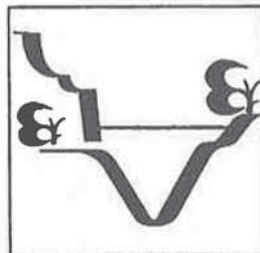
Waldränder (2%)

- Vielfältig aufgebaute, ökologisch hochwertige Waldaußenränder



Reste historischer Bewirtschaftung (1%)

- Ehemalige Nieder- und Mittelwälder
- Alte Hutewälder
- Streugenutzte Flächen
- Kopfweidenbestände



Seltene Naturgebilde (13%)

- Felsenformationen, Blockhalden
- Dolinen, Höhlen
- Schluchten, Tobel, Klingen
- Kare
- Toteislöcher



Strukturreiche Waldbestände (9%)

- Feldgehölze
- Waldbestände mit hoher Struktur- und Habitatsvielfalt bzw. hohem Alter und Totholzreichtum

Abbildung 3 (Fortsetzung)

2.1 Waldbiotope – Flächenanteil und Struktur

Ein erster entscheidender Baustein differenzierter Landnutzung in den Wäldern sind die gesetzlich oder durch Selbstbindung der Waldeigentümer geschützten Waldbiotope. In Baden-Württemberg wurden in enger Abstimmung mit der Naturschutzverwaltung die gesetzlich geschützten Biotope im ganzen Wald durch die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt in Freiburg kartiert. Ergebnisse liegen für die ganze Waldfläche in Baden-Württemberg vor. Einige Ergebnisse seien erwähnt (GEISEL 1999, VOLK 1999a).

Von der ganzen Waldfläche des Bundeslandes im Südwesten Deutschlands sind 6,0 % gesetzlich geschützt oder der Selbstbindung des Waldeigentümers unterworfenen Waldbiotope. Gesetzliche Grundlagen bilden das Bundesnaturschutzgesetz und dort der § 20c, der die Biotope definiert. Im Landesnaturschutzgesetz von Baden-Württemberg werden alle nach § 20c des Bundesnaturschutzgesetzes zu schützenden Biotope als geschützte Gebiete bezeichnet (§ 24a des Naturschutzgesetzes von Baden-Württemberg). Darüber hinaus sind weitere Biotopelemente durch das Landeswaldgesetz und dessen Bestimmungen in § 30a „Biotopschutzwald“ geschützt.

Es handelt sich bei den Waldbiotopen in Baden-Württemberg um ca. 50 000 Biotope, die mosaikartig in den Wäldern verstreut liegen und eine Fläche von 82 600 ha erreichen. Einen Landschaftsausschnitt der Schwäbischen Alb mit einigen dieser Waldbiotope zeigt Abb. 2. Am Beispiel des Biotopes Wacholderheide wird sichtbar, daß die Waldbiotope in Baden-Württemberg in Ausnahmefällen auch außerhalb des geschlossenen Waldes liegen können (Abb. 2).

Die Aufteilung und die Schwerpunkte der Biotoptypen unter den Waldbiotopen seien kurz charakterisiert. Einen hohen Anteil mit 26% an den Waldbiotopen nehmen die selteneren und naturnahen Waldgesellschaften ein. Dazu zählen die seltenen Fluß- und Bachauewälder, die Moor- und Moorrandwälder, trockene Eichenwälder, Orchideen-Buchenwälder, Seggen-Buchenwälder, eine begrenzte Auswahl der Buchen-Tannenwälder sowie lichte Kiefernwälder mit seltener Bodenvegetation. Den größten Anteil am Gesamtbestand der Waldbiotope erreichen die Feuchtbioptopie im Wald (29%). Damit ist eine vielfältige Palette angesprochen, die von den naturnahen Fließgewässern mit Begleitvegetation, über Seggen- und Röhrichtbestände, naturnahe Teiche und Altwasserarme an den Flüssen reicht. An dritter Stelle liegen die zahlreichen Erscheinungsformen der seltenen Naturgebilde (13% der Waldbiotopfläche). In der relativ hohen Beteiligung der Naturgebilde an den Waldbiotopen kommen die insgesamt noch ziemlich naturnahen Verhältnisse in den genutzten Wäldern zum Ausdruck. Naturgebilde in den Wäldern sind insbesondere Felsen, Höhlen, Dolinen. Die übrigen Biotoptypen nehmen jeweils Flächenanteile unter 10% ein (Abb. 3).

In den geschützten Biotopen findet keine Nutzungsintensivierung statt. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Vorrang Biotop- und Artenschutz heißt dort, daß viele Flächen sich selbst überlassen bleiben. Noch mehr Flächen werden gezielt genutzt und gepflegt, um dem Biotop- und Artenschutz zu dienen. Der Wald mit Frauenschuh, Reckhöldele, Diptam, Märzenbecher, mit mehrjährig beständigen Hohltaubenvorkommen oder die Wacholderheiden mit ihren schützenswerten Pflanzenbeständen sind solche Beispiele (HIRNER 1999). Die Eigentümer, die Forstwirtschaft sind in die Biotop- und Artenschutzmaßnahmen eingebunden. Sie führen sie durch, ohne dafür einen adäquaten finanziellen Ausgleich zu erhalten. An anderer Stelle wurde darauf hingewiesen, daß in diesen geschützten Waldbiotopen die meisten gefährdeten Pflanzen Baden-Württembergs vorkommen (VOLK 1998). Sogar als ausgestorben oder verschollen geltende Pflanzen sind darunter.

2.2 Waldschutzgebiete

Ebenso bekannt wie die geschützten Waldbiotope sind die Waldschutzgebiete. Es handelt sich einerseits um Totalreservate ohne jegliche forstliche Maßnahmen. Unter dem Namen „Naturwaldreservate oder Bannwälder“ im Sinne des Landeswaldgesetzes

von Baden-Württemberg, sind die Totalreservate Teile eines bundesweit in Deutschlands Wäldern vorhandenen Ansatzes. Andererseits werden darunter in Baden-Württemberg auch Teilreservate mit besonderer Zielsetzung für den Artenschutz verstanden. Diese Teilreservate heißen in Baden-Württemberg „Schonwälder“. Der Artenschutzgedanke findet sich bei Schonwäldern wieder im Schutzziel für selten gewordene Baumarten, wie Schwarzpappel oder Eibe, von Orchideen und Mittelspechten oder anderen gefährdeten Tier- und Pflanzenarten. Totalreservate (Bannwälder) und Teilreservate Artenschutz (Schonwälder) haben einen Anteil von knapp 2% der Wälder in Baden-Württemberg, wobei es mehr Teilreservate als Totalreservate gibt.

Zur Zeit stehen die Totalreservate besonders im Mittelpunkt der Naturschutzbetrachtung der Wälder. Deshalb liegt dort ein besonderer Schwerpunkt der Waldforschung. Die Teilreservate sind in einer ausgewogenen Naturschutzbetrachtung der Wälder ebenfalls wichtig. In den Waldschutzgebieten wird differenziert genutzt. Im Totalreservat gar nicht, im Teilreservat sehr wenig; es wird dort vor allem gezielt gepflegt. Auch hier ist eine Anpassung der differenzierten Landnutzung Forstwirtschaft an Naturschutzerfordernisse erkennbar.

2.3 Biotopverbundsysteme

Über Biotopverbundsysteme im Wald ließe sich ausführlich berichten. Die Mosaiksteine und Kleinflächen für Biotopverbundsysteme sind äußerst zahlreich. Wenige Stichworte mögen genügen. Gewässerflächen und naturnahe Gewässerlinien durchziehen und durchsetzen die Wälder. An den inneren und äußeren Waldrandlinien ergeben sich Biotopbrücken für Tiere und Pflanzen. Die Waldwege sind keine starren Barrieren für Tiere, wie oft behauptet wird. Naturgebilde und Sukzessionen gehören zum Gerüst des Biotopverbundsystems Wald (BECHTER 1999). Großflächig vorhanden sind naturnahe Altholzbereiche, auf die noch näher eingegangen werden soll.

2.4 Naturschutzgebiete und Naturdenkmale

Zu den Naturschutzgebieten und Naturdenkmalen sollen ebenfalls nur wenige Bemerkungen genügen. Sie betragen in Deutschland nicht nur 1,3% der Landesfläche, wie oft publiziert wird. Ihr Bestand wird vom Bundesamt für Naturschutz mit 2,3% der Landesfläche angegeben. In süddeutschen Ländern wie Bayern und Baden-Württemberg liegen die relativen Waldanteile an der Naturschutzgebietsfläche deutlich über dem Durchschnittswert von 2,3%. In beiden Bundesländern betragen die Waldanteile annähernd 60% der Naturschutzgebietsfläche, so daß von den Wäldern Baden-Württembergs allein 2,6% in Naturschutzgebieten liegen.

Die Naturschutzverwaltung erkennt inzwischen die Bedeutung und die Leistung der Wälder in den Naturschutzgebieten an. Eine Forschungs- und Planungsrichtung im Naturschutz stellt dies in Abrede.

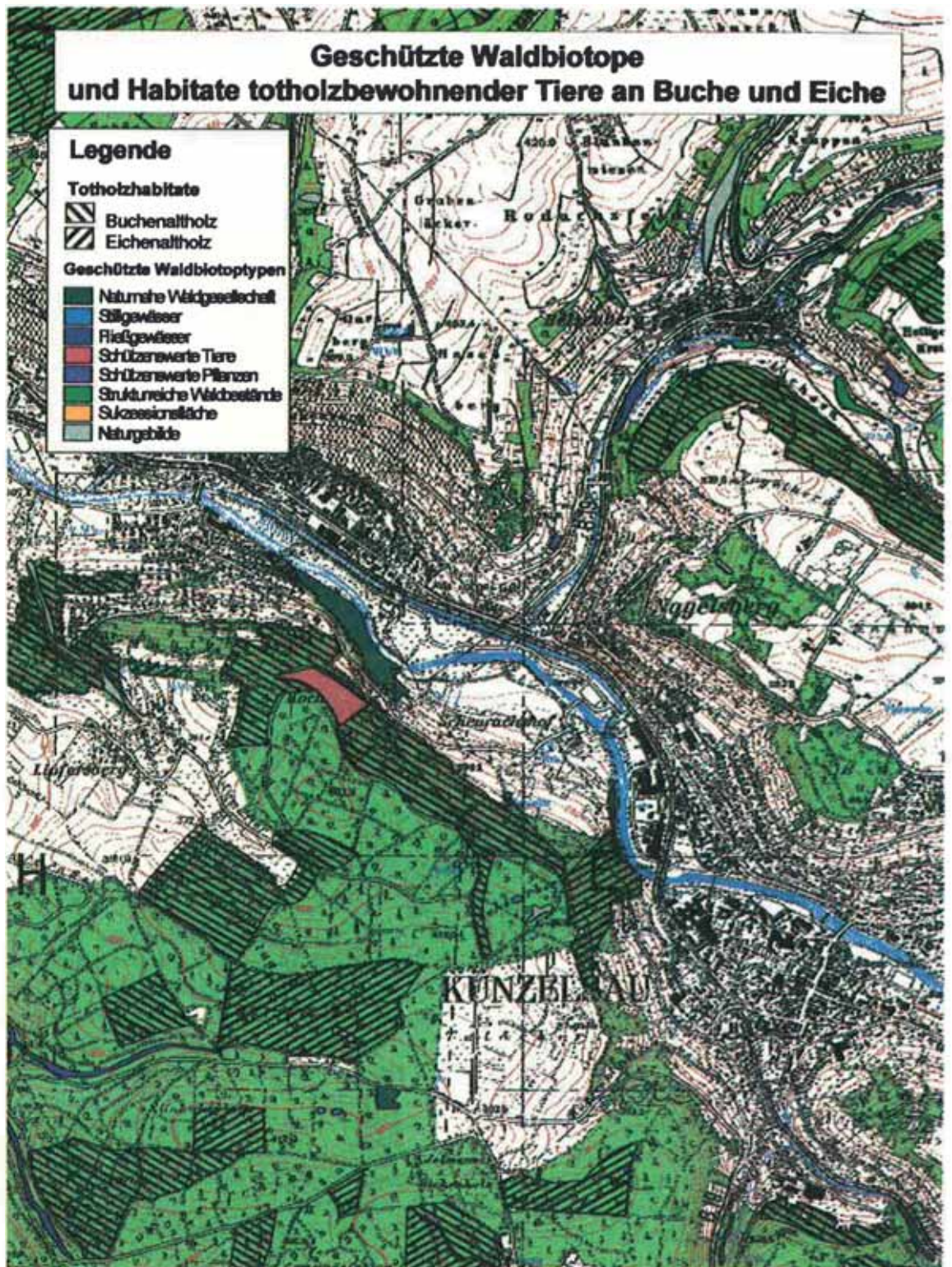


Abbildung 4

In den Wäldern sind große, nicht förmlich geschützte Altholzflächen vorhanden, die naturschutzwirksam sind. Es handelt sich im obigen Beispiel um Mittelspechthabitate (Eichenalthölzer) und Hohltaubenhabitate (Buchenalthölzer). Nur ein Bruchteil der naturschutzwirksamen Althölzer ist als Waldbestand mit schützenswerten Tieren aufgrund von langjährig bestätigten Hohltaubenvorkommen durch Ausweisung als Waldbiotop geschützt (rote Fläche).

Sie orientiert ihre Bewertungsmaßstäbe nicht am Konzept der differenziert genutzten Kulturlandschaft, sondern fast ausschließlich an Idealvorstellungen von Urwäldern, an höchst entwickelten Prozessschutzgebieten oder an ideal ausgebildeten Biotopen ohne Nachbarschaft mit Kulturlandschafts-

elementen. Sie stellt aus diesen Gründen die Leistungen der Wälder für süddeutsche Naturschutzgebiete nicht objektiv dar (HAARMANN und PRETSCHER 1993). Es ist vorläufig noch ohne praktische Auswirkung auf das Einvernehmen zwischen Naturschutzverwaltung und Forstwirtschaft geblieben, daß solche

Naturschutzbedeutsame Biotopbereiche außerhalb der kartierten Waldbiotope

Auswertungsraum Neckarland

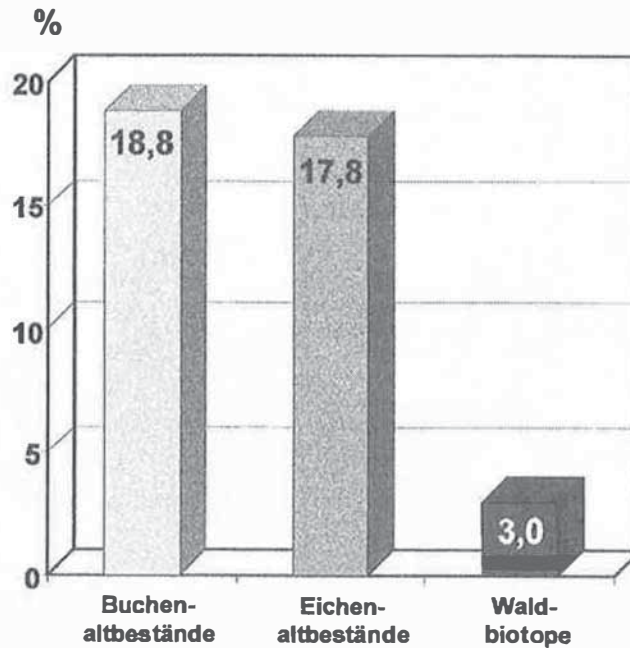


Abbildung 5

Für einen Landschaftsausschnitt im Nordosten Baden-Württembergs zwischen Bad Mergentheim und Künzelsau wurde der Anteil der über 100 Jahre alten Buchen- und Eichenaltholzflächen an der Waldfläche als potentielle Hohltauben- und Mittelspechthabitate erhoben. Zum Vergleich ist der Anteil der geschützten Waldbiotope an der Waldfläche angegeben.

realitätsfernen Maßstäbe für Natur- und Artenschutzgebiete diskutiert werden. In der Diskussion um Leitbilder, an denen Wälder, Waldbiotope, Biotopverbundsysteme und Waldschutzgebiete gemessen werden, wird deutlich, wie wichtig die Akzeptanz des Haber'schen Konzepts der differenzierten Landnutzung im Naturschutzbereich selbst für eine gedeihliche Partnerschaft zwischen Naturschutz und Forstwirtschaft ist.

2.5 Artenschutzflächen ohne förmliche Schutzgebietsausweisung

Wenn man die bisher analysierten, für den Naturschutz hochwertigen Flächen in den Wäldern addiert, sind mit den Waldbiotopen, Waldschutzgebieten und den Naturschutzgebieten bereits etwa 11% der Wälder Baden-Württembergs charakterisiert, die sich durch einen differenzierten Naturschutzvorrang auszeichnen.

Es gibt darüber hinaus weitere, großflächige Waldbereiche, die ein Konzept der differenzierten Landnutzung als hochwertig für Naturschutzbelange ansehen kann, obwohl diese Bereiche kein förmliches, durch Rechtsverordnung dokumentiertes Naturschutzprivileg verliehen bekamen. Die Rede ist von großflächigen Waldbereichen, die Habitatflächen für Leittierarten im Walde bilden. Im unmittelbaren Umfeld der Leittierarten leben in den Habitaten weitere gefährdete Arten und Tierartengruppen, die naturnahe und strukturreiche Verhältnisse in den Wäldern re-

präsentieren. Es kann nur ein schmaler Ausschnitt dieser nicht förmlich geschützten Habitate behandelt werden.

Aus den Wäldern Baden-Württembergs und den Großlandschaften des Südwestens von Deutschland werden zwei Naturräume beispielhaft analysiert: Der Schwarzwald und der Nordosten des Neckarlandes an der bayerischen Grenze. Leittierarten für den Schwarzwald sind Auer- und Haselwild. Mit diesen Leittierarten sind viele weitere Tiere vergesellschaftet: Der Rauhfußkauz, verschiedene Spechtarten bis hin zum Dreizehenspecht, Fledermäuse, Bienen- und Wespenarten. Die Habitate der walddreichen Hochlagen des Schwarzwaldes sind zum großen Teil strukturreiche Nadelholzmischwälder mit bestätigten Vorkommen der Leittierarten. Bei den Buchen- und Eichen-Altbeständen im Alter von über 100 Jahren im nordöstlichen Neckarland handelt es sich dagegen überwiegend um potentielle Habitate von Mittelspecht und Hohltaube. Der Mittelspecht steht als Leittierart für Eichen-Althölzer, die für die Insekten-, die Totholzkäferfauna, für Fledermäuse und viele andere Arten wichtig sind. Die Hohltaube dient als Leittierart für Buchenmischwälder mit Totholzanteilen, die potentielle Habitate für Schwarzspecht, Rauhfußkauz, Wespen, Hornissen usw. sind (Abb. 4).

Wie die Abb. 5 zeigt, sind von den potentiellen Mittelspecht- und Hohltaubenhabitaten nur Bruchteile als Waldbiotope erfaßt, in diesem Fall als Waldbe-

stand mit schützenswerten Tieren. Die Waldbiotopkartierung erfasst lediglich langjährig bestätigte Vorkommen gefährdeter Tierarten. Das Feststellen von Bruthöhlen und die zufällige Beobachtung der gefährdeten Leittierarten reichen noch nicht für die Biotopabgrenzung aus. Der Nordosten Baden-Württembergs hat große naturnahe Buchen- und Eichenwälder. Diese werden auch unter ganz normaler Nutzung so alt, daß sich die genannten Leittierarten finden. Wichtig ist, daß die Altholzbestände nicht flächenscharf in ihrer heutigen Abgrenzung geschützt werden müssen; denn naturnahe Waldwirtschaft sorgt auch für den Fall, daß Altholzflächen genutzt werden, für den weitgehend kontinuierlichen Nachschub an neuen Altholzflächen und Totholzanteilen. In ihnen ist eine Neubesiedlung, ein Wohnungswechsel der Leittierarten und der mit ihnen vergesellschafteten Arten und Artengruppen möglich. Irgendwann in 160 Jahren kommt also jede der in Abb. 4 dargestellten Waldfläche in die Lage, Wohnquartier der genannten Tierartengesellschaften zu werden. Ein spezielles Altholzinselfprogramm unter Naturschutzaufsicht, fixiert auf fest umrissene Naturschutzgebiete, ist dazu nicht mehr notwendig (Abb. 4).

Im Nordosten Baden-Württembergs, der nur unterdurchschnittlich mit geschützten Biotopen ausgestattet ist, bilden diese Habitate für Leittierarten ganz beträchtliche naturschutzbedeutsame Habitatbereiche. Südwestlich von Würzburg wurde ein Ausschnitt von 6 Tk-Blättern im Maßstab von 1 : 25 000 auf das Vorkommen von potentiellen Mittelspecht- und Hohltaubenhabitaten untersucht. Es zeigte sich, daß der genannte Auswertungsraum im Neckarland sehr gut mit nicht förmlich geschützten Altholzblöcken ausgestattet ist. Im Ergebnis sind 36,6% der Waldfläche als potentielle Leittier-Habitate nachweisbar. Demgegenüber nimmt sich die Fläche der geschützten Waldbiotope mit 3% ziemlich bescheiden aus (Abb. 5).

So günstige Verhältnisse wie im nordöstlichen Neckarland sind nicht in allen Wäldern Baden-Württembergs vorhanden. Im Durchschnitt sind diese Habitatflächen mit 5% der Waldfläche Baden-Württembergs aber recht niedrig eingeschätzt (VOLK 1999b). Wenn man sich erinnert, daß die naturschutzbedeutsamen Flächen ohne die Habitatbereiche bereits 11% der Wälder Baden-Württembergs betragen, dann ist die Folgerung richtig: In den Wäldern weisen 15-20% der Waldflächen die Qualitätskriterien auf für die Einstufung als besonders bedeutsame Bestandteile der differenzierten Landnutzung Wald (VOLK 1999b). In naturnah bewirtschafteten Wäldern sind also mehr als die 10% der Landesfläche vorhanden, die nach den Untersuchungen von HABER (1992) Naturschutzvorrangfunktionen haben sollen. Es geht hier nicht allein um Schutzgebietsstatistiken, sondern um eine Kombination von hochwertigen Schutzgebieten und nicht förmlich ausgewiesenen, faktischen Biotopbereichen in den Wäldern.

3. Probleme der Akzeptanz im Naturschutz

Es wird in Zukunft sehr darauf ankommen, wie forstliche Ergebnisse zur Naturschutzstruktur der Wälder im Naturschutzbereich akzeptiert oder kritisiert werden. Unsere Wälder haben es nicht verdient, daß sie im Naturschutzbereich nur in winzigen Bruchteilen als hochwertig für die heutigen Naturschutzmaßstäbe gelten. Die Diskussion über das Konzept der differenzierten Landnutzung bietet eine programmatische Plattform gemeinsamer Diskussion zwischen Nutzung und Schutz. Aus der Sicht der Landnutzung Wald gehen allerdings die Vorstellungen zu weit, alle im Detail genannten 15-20% hochwertiger Waldflächen mit besonderer Biotopbedeutung auch unter formalen Schutz zu stellen, wofür sich viele Naturschutzexperten, darunter auch HABER (1992) aussprechen. Ein solches Konzept der „Segregation“ würde in der Forstwirtschaft nicht akzeptiert werden können (ERB 1999).

Es ist auch erneut zu fragen, ob der Erfüllungsgrad des Konzeptes der differenzierten Landnutzung im Falle der Wälder aufgrund der besonderen Voraussetzungen naturnaher Forstwirtschaft in Mitteleuropa nicht günstiger beurteilt werden kann als bei der Landnutzung Landwirtschaft. Integriert in die naturnahe Waldnutzung leistet die Forstwirtschaft Entscheidendes für den Naturschutz: Die gefährdeten Arten und die als gefährdet dargestellten Waldbiotope werden durch die Landnutzung Wald nicht verschwinden. Integriert in die Forstwirtschaft werden die Arten und die Biotope überdauern. Zum Überdauern des Seltenen und Gefährdeten reicht der bisherige Anteil an hochwertigen Schutzgebieten nach den Naturschutzgesetzen aus. Zusätzlich trägt die differenzierte Landnutzung Forstwirtschaft schon heute auf größeren Flächen als den von Naturschutzexperten geforderten Minimalarealen zum Erhalt gefährdeter Arten und Biotope bei.

4. Zusammenfassung

Aufbauend auf seinen Arbeiten über das Konzept der differenzierten Landnutzung als Grundlage für den Naturschutz und eine nachhaltige Naturnutzung stellt HABER (1998) die Frage, weshalb denn so wenig von den Grundideen des Konzeptes der differenzierten Landnutzung in 30 Jahren verwirklicht wurde. Diese Frage darf naturschutzorientierte Nutzer, dazu zählt die Forstwirtschaft, nicht gleichgültig lassen. Unter Würdigung des Konzeptes der differenzierten Landnutzung kann gezeigt werden, daß in den Wäldern Deutschlands viele der wichtigen Bausteine des Konzeptes auffindbar sind. Süddeutschland dürfte bei der Suche nach Erfolgen bei der Umsetzung des Konzeptes innerhalb Deutschlands vielleicht besser abschneiden als Teile Norddeutschlands. Über regionale Unterschiede in Mitteleuropa können aber noch keine gründlich belegten Aussagen gemacht werden. Am Beispiel von Baden-Württemberg wird versucht, die Elemente des Konzeptes der differenzierten Landnutzung in den Wäldern zu skizzieren.

Literatur

- AMMER, U.; R. DETSCH, U. SCHULZ (1995):
Konzepte der Landnutzung. Forstwissenschaftliches Centralblatt, 114, 107-125
- BECHTER, W. (1999):
Waldbiotop und Aufbau von Verbundsystem. AFZ/Der Wald, 24, 1299-1301
- BLAB, J. (1992):
Isolierte Schutzgebiete, vernetzte Systeme, flächendeckender Naturschutz? Natur und Landschaft, H. 9, 419-424
- BUCHWALD, K. (1980):
Konzept und Realisierungsmöglichkeiten einer ökologisch orientierten Raumordnung. In: 20 Jahre Grüne Charta von der Mainau. Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflge. H. 34, 294-304
- ERB, W. (1999):
Die Waldbiotopkartierung in der waldökologischen Zielsetzung der Landesforstverwaltung. AFZ/Der Wald, 24, 1280-1282
- GEISEL, M. (1999):
Waldbiotopkartierung Baden-Württemberg: Ausgewählte Ergebnisse. AFZ/Der Wald, 24, 1288-1291
- HAARMANN, K.; P. PRETSCHER (1993):
Zustand und Zukunft der Naturschutzgebiete in Deutschland. Schriftenreihe Landschaftspflege und Naturschutz, Bonn-Bad Godesberg, 39, 266 S.
- HABER, W. (1972):
Grundzüge einer ökologischen Theorie der Landnutzungsplanung. Innere Kolonisation, 24, 294-298.
- HABER, W. (1979):
Raumordnungskonzepte aus der Sicht der Ökosystemforschung. Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 131, 12-24.
- (1980):
Entwicklung und Probleme der Kulturlandschaft im Spiegel ihrer Ökosysteme. Forstarchiv, 12, 245-250
- (1992):
Erfahrungen und Erkenntnisse aus 25 Jahren der Lehre und Forschung in Landschaftsökologie. Kann man ökologisch planen? In: 25 Jahre Lehrstuhl Landschaftsökologie in Weihenstephan mit Prof. Dr. Dr.h.c. W. Haber. Festschrift, Landschaftsökologie Weihenstephan, 1-28
- (1993):
Stadt und Land - Wesen der Kulturlandschaft. Schriftenreihe Deutscher Rat für Landespflge, 63, 38-46.
- (1998):
Das Konzept der differenzierten Landnutzung – Grundlage für Naturschutz und nachhaltige Naturnutzung. In: Tagungsband zum Fachgespräch: Ziele des Naturschutzes und einer nachhaltigen Naturnutzung in Deutschland. Bundesumweltministerium, Bonn, 57-64
- HAMPICKE, U. (1991):
Naturschutz-Ökonomie. E. Ulmer Verlag, UTB 342 S.
- HEYDEMANN, B. (1981):
Zur Frage der Flächengröße von Biotopbeständen für den Arten- und Ökologieschutz. Jahrbuch Naturschutz und Landschaftspflege. Bd. 31, 21-51
- HIRNER, V. (1999):
Biotop- und Artenschutz in Wald- und Offenlandbiotopen. AFZ/Der Wald, 24, 1296-1298
- KÜNNE, H. (1975):
Die Kartierung schutzwürdiger Biotop in Bayern. Amtsblatt des Bayer. Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen vom 12.3.1975, 4 S.

- ODUM, E., P. (1969):
Fundamentals of ecology, 3. Aufl. Philadelphia/USA; Deutsche Ausgabe durch J. u. E. Overbeck, 1980. Grundlagen der Ökologie. 2. Bd., Stuttgart, Thieme-Verlag
- PLACHTER, H. (1991):
Naturschutz. UTB. G.Fischer-Verlag, Stuttgart, Jena, 463 S.
- SCHERZINGER, W. (1996):
Naturschutz im Wald. E. Ulmer-Verlag, Stuttgart, 242 S.
- VOLK, H. (1998):
Bewertung des Waldes und der Forstwirtschaft durch die Roten Listen-Probleme und Chancen. Schriftenreihe für Vegetationskunde. H. 29, Bonn-Bad Godesberg, 139-150
- (1999a):
Hauptergebnisse der Waldbiotopkartierung in Baden-Württemberg. AFZ/Der Wald, 24, 1284-1287
- (1999b):
Elemente eines waldökologischen Netzwerkes in Baden-Württemberg. AFZ/Der Wald, 24, 1292-1295

Anschrift des Autors:

Dr. Helmut Volk
Leiter der Abt. Landespflge
der Forstlichen Versuchs- und
Forschungsanstalt
Baden-Württemberg
Wonnhaldestr. 4
79100 Freiburg
Tel.: 07 61/40 18-165
Fax: 07 61/40 18-333

Berichte der ANL 22 (1998)

Herausgeber:

Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL)

Seethaler Str. 6

D - 83406 Laufen

Telefon: 086 82/89 63-0,

Telefax: 086 82/89 63-17 (Verwaltung)
086 82/89 63-16 (Fachbereiche)

E-Mail: Naturschutzakademie@t-online.de

Internet: <http://www.anl.de>

Die Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege ist eine dem
Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums
für Landesentwicklung und Umweltfragen
angehörige Einrichtung.

Schriftleitung und Redaktion:

Dr. Notker Mallach, ANL

Dieser Bericht erscheint verspätet
im Frühjahr 2000.

Für die Einzelbeiträge zeichnen die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Die Herstellung von Vervielfältigungen

– auch auszugsweise –

aus den Veröffentlichungen der
Bayerischen Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege sowie deren

Benutzung zur Herstellung anderer

Veröffentlichungen bedürfen der

schriftlichen Genehmigung unseres Hauses.

Erscheinungsweise:

Einmal jährlich

Bezugsbedingungen:

Siehe Publikationsliste am Ende des Heftes

Satz: Christina Brüderl (ANL) und

Fa. Hans Bleicher, 83410 Laufen

Druck und Bindung: Fa. Kurt Grauer, 83410
Laufen;

Druck auf Recyclingpapier (100% Altpapier)

ISSN 0344-6042

ISBN 3-931175-57-X